

Blumenbach - physische Anthropologie und Verartung

Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840)¹ verfügte über internationales Ansehen und entfaltete eine breite Wirkung in Wissenschaft und Öffentlichkeit. Er stand in freundschaftlichem Kontakt zu Joseph Banks, dem Präsidenten der Royal Society² und hatte das exklusive Privileg, eines von acht ausländischen Akademiemitgliedern in Paris zu sein.³ Seine Dissertation erlebte mehrere erweiterte und überarbeitete Auflagen und wurde 1798 ins Deutsche übersetzt.⁴ Noch sechs Jahre nach der ersten Auflage von Darwins revolutionärem Werk über den Ursprung der Arten (1859) erschien eine englische Übersetzung der ersten und der zweiten Auflage von "*De generis humani varietate nativa*".⁵ Sein Werk wurde in England als Gegenthese zu Lord Kames radikalem Polygenismus rezipiert. Blumenbachs "*Handbuch der Naturgeschichte*" erschien 1825 in der 11. Auflage.⁶ Seine umfangreiche Sammlung von Schädeln und anderen anthropologischen Proben wurde später an Umfang und Berühmtheit nur von der Samuel Mortons in den USA übertroffen.⁷ Die Sammlung ist ein Hinweis auf seine empirische Ausrichtung. Vier Aspekte seines Werks machen ihn für die zeitgenössische Naturgeschichte und Anthropologie wichtig. Es sind dies

1. sein Wechsel von der Theorie des Präformismus zur Epigenese,
2. die Bemühung um einen nicht wertenden Degenerationsbegriff
3. die Betonung der Einheit der Menschheit vor dem Hintergrund strenger wissenschaftlicher Kriterien und einer klaren Abgrenzung von den Tieren
4. und der Ansatz zu einem nicht-typologischen oder nicht-essentialistischen Rassebegriff.

Mit dem Ansatz zu einem nicht-typologischen Rassenbegriff behält Blumenbach Aktualität bis zur heutigen Auseinandersetzung in Biologie und Anthropologie.

1. Zwischen der ersten und der dritten Auflage von "*De generis humani varietate nativa*" wandte sich Blumenbach vom einem Präformismus im Sinne von A.v. Haller und Charles Bonnet ab.⁸ Den Präformismus bezeichnete er später auch als "*Evolutions-Hypothese*".⁹ Im Gegensatz zu Albrecht v. Haller (1708-1777) und seiner eigenen früheren Ansicht betont er,

¹ Kroke, Claudia (Hg.): Johann Friedrich Blumenbach - Bibliografie seiner Schriften. Göttingen 2010

² Gascoigne, John: Blumenbach, Banks, and the Beginnings of Anthropology at Göttingen. in: Rupke, Nicolaas: Göttingen and the Development of the Natural Sciences. Göttingen 2002 p.86-98
ders: The German Enlightenment and the Pacific. in: Wolff, Larry; Cipolloni, Marco (Hgs.): The Anthropology of the Enlightenment. Stanford 2007 p.141-171, die Anm. zum Text p.360-366

³ Blumenbach: *De generis humani varietate nativa*. 3. Aufl. Göttingen 1795 p.VIIIff; Flourens, Pierre: Éloge historique de Jean-Frédéric Blumenbach, un des huit Associés étrangers de l'Académie. Lu dans la séance publique du 26. avril 1847; Mémoires de l'institut de France, Bd.2 XXI p.I

⁴ Blumenbach: *De generis humani varietate nativa*. Göttingen 1775 (1. Aufl.), 1776 unv. Nachdruck, 1781 (2. Aufl.), 1795 (3. Aufl.) 1798 erschien eine Übersetzung von Johann Gottfried Gruber, der als Erscheinungsjahr der ersten Auflage 1776 angibt. (Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Leipzig (1798). Dank der von Bernasconi besorgten Reprints können alle Auflagen ohne Mühe eingesehen werden.

Bernasconi, Robert: *Concepts of Race in the Eighteenth Century*. Thoemmes Press, Bristol 2001 Bde. 4 und 5

⁵ Bendyshe, Thomas: *The Anthropological Treatises of J.B. Blumenbach, with memoirs of him by Marx and Flourens ... etc.* London 1865 Hier: Reprint Boston, Mass. 1973

⁶ Blumenbach: *Handbuch der Naturgeschichte*. Göttingen 1825 (11. Aufl.)

⁷ Vgl. die Auflistung (Blumenbach 1798) p.1-16; zu Morton: Gould; Stephen: *The Mismeasure of Man*. New York, London 1981 p.50ff; dt. *Der falsch vermessene Mensch*. Basel, Boston Stuttgart 1983 p.48ff

⁸ Blumenbach (1776) 1. Aufl. p.5-6, wo er Hallers Vorstellung zustimmend referiert. Vgl. auch die Vorrede des Übers. Gruber in der dt. Übersetzung Blumenbach (1798) p.IXf.

⁹ Blumenbach: *Handbuch der Naturgeschichte*. Göttingen 1797 (5. Aufl.) p.12

im Ei laufe geradezu eine Metamorphose ab.¹⁰ Er vertritt eine Variante der Epigenese, nach der beide Eltern zur Bildung des Nachwuchses beitragen.¹¹ Die Eltern geben den Bildungstrieb (lat. *nisus formativus*) in den neuen Organismus.¹² Diesen *nisus formativus* will Blumenbach nicht essentialistisch verstanden wissen. Man solle sich seiner analog zu den Begriffen der Inertialtheorie Newtons bedienen,

*"fast auf dieselbe Weise, als man sich der Ausdrücke Schwere oder Anziehung bedient, gewisse Kräfte dadurch anzudeuten, deren Ursachen doch auch in cimmerischer Finsterniß begraben liegen."*¹³

2. Ursachen und Modalitäten der Degeneration sind für alle Lebewesen vergleichbar. Das lateinische Verb *"degenerare"* wird mit *"verarten"* und *"abarten"* übersetzt. Neben dem Nomen *"Verartung"* findet man in Grubers Übersetzung auch *"Degeneration"* und *"Abartung"*, sowie das Verb *"degenerieren"*. Statt des lateinischen Nomens *"degeneratio, onis"* wird auch die Konstruktion *"degenerando ortum"* verwendet.¹⁴

Grund dieser allgemeinen Abhandlung über die Degeneration, da läßt Blumenbach keinen Zweifel aufkommen, ist die Frage nach der *conditio humana*. Lassen sich die Unterschiede zwischen den Menschen durch Degeneration hinlänglich erklären, oder sind sie so groß, *"daß man mehrere ursprüngliche Spezies des Menschengeschlechts annehmen müsse?"*¹⁵ Eine Spezies definiert er anders als Buffon. Tiere werden zu einer Spezies gerechnet, wenn sie in Form und Verhalten so zusammenpassen, daß die Unterschiede durch bloße Degeneration erklärbar sind.

*"Ad unam eandemque speciem pertinere dicimus animantia quodsi forma et habitu ita conveniunt ut ea quibus differunt, degenerando solum ortum duxisse potuerit."*¹⁶

Sind hingegen die Unterschiede so essentiell, daß sie durch Degeneration nicht hinreichend erklärbar sind, muß man von verschiedenen Spezies sprechen.¹⁷ Die Definition von John Ray (1628-1705) und Buffon, die als Spezies alle Tiere definierten, die wechselseitig sexuellen Verkehr haben und fertile Nachkommen zeugen, lehnt Blumenbach ab. Das Kriterium gebe bei ungeschlechtlicher Fortpflanzung nichts her und sei zu ungenau.¹⁸

Um die Verschiedenheiten zwischen den Menschen zu erklären, müsse man die gleichen Gründe heranziehen, welche auch die körperlichen Verschiedenheiten der domestizierten Tiere erklären. Weiter solle man zur Erklärung natürlicher Phänomene nicht mehr Ursachen heranziehen als nötig sind. Auf die Menschen bezogen heißt das: Wenn sich zeigen sollte, daß die menschliche Variabilität hinreichend durch Verartung erklärt werden kann, dann solle man nicht noch zusätzlich polygenetische Annahmen machen.¹⁹ Auf dreifache Weise kann der Bildungstrieb (*nisus formativus*) *"von der ihm bestimmten Richtung und Norm abweichen."* Es

¹⁰Blumenbach (1825) p.125

¹¹Blumenbach (1825) p.14ff Der Begriff Epigenese wird hier im Gegensatz zum Präformismus verwendet. Neuerdings werden mit diesem Begriff auch Vererbungsphänomene im Rahmen der evolutionären Entwicklungstheorie (Evo-Devo) bezeichnet.

¹²Blumenbach (1795) p.85 et passim

¹³Blumenbach (1798) p.70f; generell zur Abwendung vom Präformismus zur Epigenese: Müller-Sievers (1997)

¹⁴Blumenbach (1895) p.65 et passim

¹⁵Blumenbach (1798) p. 58

¹⁶Blumenbach (1795) p. 66

¹⁷Blumenbach (1795)p. 66f; ders.: (1798) p.59; ders.: (1825) p.22

¹⁸Blumenbach (1825) p.22f; ders.: (1798) p.61

¹⁹Blumenbach (1798) p.63

gibt Monstrositäten, Hybridbildungen (hier als Kreuzungen aus verschiedenen Gattungen aufgefaßt) und Degeneration.²⁰ Die Monstrositäten sind krankhafte Bildungen und liegen außerhalb der Betrachtung. Auch die Bastardbildungen aus der "*Zeugungsvermischung verschiedener Gattungen*" gehören streng genommen nicht zum Thema, da besonders im Tierreich Hybridbildungen oft unfruchtbar seien.²¹ Blumenbach will aber die Frage nach den Hybridbildungen wegen der geringen Datenbasis nicht endgültig beantworten.

Ursachen der Degeneration sind das Klima, die Ernährung, die Lebensweise und die Hybridbildungen. Durch Degeneration modifiziert werden Hautfarbe, Gesichtsform, Schädelform und Körpergröße, wobei die verschiedenen Ursachen in Wechselwirkung treten können.²² Hautfarbe und Körpergröße werden wesentlich vom Klima bestimmt. Trete in polaren Regionen häufig eine helle Färbung auf, so sei sie in den tropischen Regionen dunkel. Ebenso hindere die Kälte das Wachstum.²³ Die Nahrung wirke auf Körperwachstum, Proportionen, Teint und Haargewebe.²⁴ Degeneration sei ein komplexes Phänomen, das sehr detaillierte Studien erfordere. Insbesondere die Isolation der Ursachen sei kein einfaches Spiel, da mehrere Ursachen in Wechselwirkung treten können. Zudem wirken nicht alle Ursachen unmittelbar, sondern können über das Eingehen in den Erbgang auch mittelbar Wirkung entfalten, wie es z.B. bei der Hautfarbe der Fall sei.²⁵ Nicht alle Veränderungen, die durch Degeneration verursacht werden, können zur Kennzeichnung der menschlichen Rassen herangezogen werden. Zudem müsse man beachten, daß körperliche Merkmale unter dem Einfluß der Moden auch künstlich manipuliert werden.²⁶

Mit dem Begriffsfeld "Degeneration", "Abartung", "verarten" etc. verbindet Blumenbach in aller Regel keinen negativen Konnotationen. Degeneration ist ein Faktum, das auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden kann. Im Zusammenhang mit seiner Beurteilung der menschlichen Variabilität wird dies im folgenden deutlich. Der Mensch sei in gewisser Hinsicht die Extremform eines domestizierten Wesens. Es gehöre zur *conditio humana*, daß für die Gattung *homo* keine Wildform existiere. Der Mensch ist für viele Lebensformen, klimatische Bedingungen und Ernährungsweisen geschaffen. Daher seien auch die Degenerationsmöglichkeiten so vielfältig.²⁷

3. Grundsätzliche Unterschiede zwischen Menschen und Tieren gibt es, laut Blumenbach, schon in physiologischer Hinsicht. Nur die Menschen haben den aufrechten Gang (*statura erecta*); ein "*breites, flaches Becken*" (*pelvis lata depressa*); *Zwo Hände*" (*manus duae*) und "*Zähne in gleicher Ordnung an einandergereiht und aufrechtstehende Unterschnidezähne*" (*dentes aequali serie approximati*).²⁸ Die Menschen seien so geschaffen, daß sie nicht einseitig auf pflanzliche oder tierische Nahrung spezialisiert seien und unter den verschiedensten klimatischen Bedingungen leben können.²⁹ Nur die Menschen stellen Werkzeuge her. Sie haben nicht bloß eine Stimme, sondern auch verschiedene Sprachen, die sie selbst geschaffen haben.³⁰ Außer dem Sexualtrieb zeige der Mensch nur wenige Spuren von Instinkt, durch die

²⁰Blumenbach (1798) p.71 (Zitat); ders.: 1795) p.85

²¹Blumenbach (1798) p.71f; ders.: (1795) p.85

²²Blumenbach (1798) (Hautfarbe) p.92ff; (Gesichtsform) p.135ff; (Schädel) p.143ff; (Körpergröße) p.181).

²³Blumenbach (1798) p.76f.

²⁴Blumenbach (1798) p.78f.

²⁵Blumenbach (1798) p.88f.

²⁶Blumenbach (1798) p.165

²⁷Blumenbach: *Beyträge zur Naturgeschichte*. 1. Teil; 2. Ausgabe Göttingen 1806; hier nah der Übersetzung von Bendyshe (1865) Reprint 1973 p.294

²⁸Blumenbach (1798) p.19; (1795) p.5ff bes. p.19-25

²⁹Blumenbach (1798) p.46f; (1795) p.54

³⁰Blumenbach (1798) p.51; 1795) p.55 Anm. m.

Vernunft sei er aber allen anderen Geschöpfen überlegen. Diese Überlegenheit zeige sich in der aktiven Gestaltung der Natur, z.B. durch die Züchtung von Nutzpflanzen und die Zähmung von Tieren.³¹ Der Mensch wird als Mängelwesen konzipiert. Entwicklung und Geschlechtsreife sind spät. Deshalb sei der Mensch von Natur aus zum gesellschaftlichen Leben disponiert.

*"Selbst seine großen Vorzüge, Vernunft und Sprache, sind nur Keime, die sich nicht von selbst, sondern erst durch fremde Hülfe, und Erziehung entwickeln können; ...".*³²

Alle Menschen bilden zusammen nur eine Gattung. Alle Unterschiede zwischen Gruppen und Individuen lassen sich durch Degeneration hinlänglich erklären. Die Unterschiede zwischen den Menschen sind so weit gestreut, daß sich strenge Grenzen zwischen Gruppen nicht ziehen lassen.

*"Es gibt nur eine Gattung (species) im Menschengeschlecht; und alle uns bekannten Völker aller Zeiten und aller Himmelsstriche können von einer gemeinschaftlichen Stammrasse abstammen. Alle National-Verschiedenheiten in Bildung und Farbe des menschlichen Körpers sind um nichts auffallender oder unbegreiflicher als die, worin so viele andere Gattungen von organisierten Körpern, zumal unter den Hausthieren, gleichsam unter unseren Augen ausarten. Alle diese Verschiedenheiten fließen aber durch mancherlei Abstufungen und Uebergänge so unvermerkt zusammen, daß sich daher auch keine andere, als sehr willkürliche Gränzen zwischen ihnen festsetzen lassen."*³³

4. Blumenbach wird nicht müde, die Willkürlichkeit strenger Grenzziehungen zwischen den Rassen zu betonen. Ausgehend von der prinzipiellen Einheit aller Menschen betont er immer wieder, wie groß die Variabilität innerhalb einer so konstruierten Rasse ist.³⁴ Mühlmann vertritt die Auffassung, Blumenbach habe seine Rasseneinteilung *"mehr ästhetisch als biologisch"* verstanden.³⁵ Blumenbachs Selbstverständnis wird mit dieser Deutung nicht Rechnung getragen. Dessen Einteilung folgt *"physiologischen Gründen"* und ist eingebettet in die Degenerationstheorie. Wenn man nicht die ganze Naturgeschichte vor Darwin als *"mehr ästhetisch als biologisch"* auffassen will, hat man es hier mit einem naturwissenschaftlichen Selbstverständnis zu tun.

*"Von diesen fünf Haupt-Rassen muß nach allen physiologischen Gründen die caucasische als die so genannte Stamm- oder Mittel-Rasse angenommen werden. Die beiden Extreme, worin sie ausartet, ist die mongolische, andererseits die äthiopische. Die anderen zwey Rassen machen die Uebergängen. Die amerikanische den, zwischen der caucasischen und mongolischen, so wie die malayische den zwischen jener Mittel-Rasse und der äthiopischen."*³⁶

Hinsichtlich seiner ästhetischen Urteile ist Blumenbach zurückhaltend und vor allem weniger bestimmt als Buffon. Gelegentlich deutet er ein relativistisches Schönheitsideal an. Wenn er

³¹Blumenbach (1825) p.37ff

³²Blumenbach 1825) p.55

³³Blumenbach (1825) p.55f

³⁴Blumenbach (1798) p.223f; p.94

³⁵Mühlmann, W.E.: Geschichte der Anthropologie (4. Aufl.) Wiesbaden 1986 p.58f

³⁶Blumenbach (1825) p.57f

von "dem europäischen Begriff von Schönheit" spricht, scheint ihm bewußt zu sein, daß auch andere Begriffe von Schönheit möglich sind.

*"Die caucasische Rasse: von mehr oder weniger weißer Farbe mit rothen Wangen, langem, weichem, nußbraunen Haar (das aber einerseits ins Blonde, andererseits ins Schwarze übergeht); und der nach den europäischen Begriffen von Schönheit musterhaften Schedel- und Gesichts-Form."*³⁷

Zwar schließt er sich dem europäischen Schönheitsideal an, wenn er als Experte "die schöne Schädelform" der Kaukasierin aus seiner Sammlung lobt,³⁸ doch erscheint im obigen Zitat das Blonde schon als Abweichung vom Urtyp. An anderer Stelle bezeichnet er die helle Färbung von Menschen, Tieren und Pflanzen durch die nordische Kälte als "anomalisch". Die Kreolen hingegen, obgleich von europäischen Eltern geboren, trügen "das unverkennbare, meist wunderschöne Gepräge ihrer südlichen Heimat."³⁹ Schon einige Jahrzehnte vorher hatte sich John Mitchell noch radikaler zum pathologischen Charakter der weißen Hautfarbe geäußert. Die dunkle Hautfarbe der Afrikaner deutete er als Segen im heißen Klima. Auch sei die Farbe der ersten Menschen wahrscheinlich nicht die helle Hautfarbe der Europäer gewesen.

*"Die weißen Leute hingegen, die, wegen eines gewissen entweder vorausgesetzten oder angenommenen vorzüglichen Wertes, sich als die ursprüngliche Art von Menschen ansehen, scheinen nach den Geschichten, und der Naturlehre, das wenigste Recht dazu zu haben. Denn allem Ansehen nach, haben sie von der ersten und ursprünglichen Farbe beym Noah und seinen Söhnen mehr ausgeartet als die Schwarzen oder Indianer, und zwar auf das schlimmste Theil, auf das zärtliche und kränkliche, denn es ist kein Zweifel, daß Noah und seine Söhne eine Farbe gehabt, die der Gegend, so sie bewohnten, gemäß war, wie dies bey allen übrigen Menschen angetroffen wird."*⁴⁰

Blumenbach betont die Notwendigkeit breit angelegter Vergleiche, um ein vordergründiges, typologisches Denken zu vermeiden. Es sei nicht erstaunlich, beeindruckende Unterschiede zwischen den Rassen zu finden, wenn man einen häßlichen Neger - solche gebe es ebenso wie häßliche Europäer - mit dem griechisch-antiken Ideal menschlicher Proportionen vergleiche. Auf den idealisierenden Charakter griechischer Darstellungen hatte schon Winckelmann hingewiesen.⁴¹ Die individuellen Unterschiede zwischen den Afrikanern seien ebenso groß wie die zwischen den Europäern. Eine ihm bekannte Afrikanerin sei ausgesprochen hübsch gewesen, wenn man von ihrer unangenehmen Haut hätte absehen können. Aus der Übersetzung wird nicht deutlich, ob es sich hier um eine Äußerung ad hominem handelt oder um eine Bemerkung über die dunkle Haut schlechthin.⁴² Auch Charakter und Intelligenz unterscheiden die Afrikaner nicht vom Rest der Menschheit. Blumenbach zählt Bücher

³⁷Blumenbach (1825) p.56

³⁸Blumenbach (1798) p.150

³⁹Blumenbach (1798) p.23

⁴⁰Mitchell, John: Versuch von den Ursachen der verschiedenen Farben der Menschen in verschiedenen Weltgegenden. in: Hamburgisches Magazin 1/3 (1747) p.235-266 und p.387-397 Zitat p.382 Original: An essay upon the causes of the different colours of people in different climats. in: Philosophical transactions. For the year 1744 and 1745; Nr.43 (1746) p.102-150 Zitat p.135; Angaben und Zitat hier nach Mazzolini, Renato G.: Anatomische Untersuchungen über die Haut der Schwarzen (1700-1800) in: Mann; Dumont (1990) p.169-187; Zitat p.182f

⁴¹Blumenbach: Beyträge zur Naturgeschichte. 1. Teil; 2. Ausgabe Göttingen 1806 hier nach der Übersetzung von Bendyshe (1865) p.306); Winckelmann: Geschichte der Kunst des Altertums. München o.J. nach der Ausg. von V. Fleischer Berlin, Wien 1913 p.144 et passim

⁴²Bendyshe (1865) p.307

schwarzer Autoren auf, welche die These von der angeblichen Inferiorität Lügen strafen sollen.⁴³ Bei aller wissenschaftlichen Akribie hat Blumenbach nie den moralisch praktischen Aspekt seiner anthropologischen Arbeit aus den Augen verloren. Sein Anliegen hatte er schon im Alter von 23 Jahren in einem Brief an A. v. Haller deutliche gemacht.⁴⁴

Selbstverständlich hatte Blumenbach kein Rassenkonzept, das die Definition der modernen Populationsgenetik antizipiert. Sein Denken steht im Diskursrahmen der Naturgeschichte. Die Arten sind nur in geringem Maße variabel, und die Vorstellung eines gemeinsamen Ursprungs allen Lebens liegt außerhalb seines Denkhorizonts. Auch im modernen wissenschaftlichen Diskurs ist der Rassebegriff und seine Anwendung auf menschliche Populationen keineswegs eindeutig und unumstritten. Stephan Kühl hat neuerdings darauf hingewiesen, daß sich wissenschaftliche Systematik und wissenschaftlicher Rassismus auch heute nicht ausschließen. Als Beleg sei hier nur auf die lange Tradition der IQ-Debatte in den USA verwiesen.⁴⁵ Ein typologisches Rassekonzept geht von der Annahme klarer, deutlicher Unterscheidungskriterien für verschiedene menschliche Populationen aus. Zu diesen Kriterien können physische und psychische Merkmale und Dispositionen gehören, die in der Regel implizit oder explizit unter wertenden Gesichtspunkten betrachtet werden. So wird eine hierarchische Ordnung z.B. in Bezug auf die intellektuellen Fähigkeiten zwischen Populationen behauptet. Auch wenn formal Zugeständnisse an nicht-typologische Rassenkonzepte gemacht werden, werden die vermeintlichen Forschungsergebnisse mit radikalen politischen Forderungen im Sinn einer strengen Rassentypologie ausgelegt.⁴⁶ Noch perfider ist die Argumentation von Bogaert und Rushton, Afroamerikaner könnten mit Europäern und Asiaten nur durch höhere sexuelle Aktivität im Evolutionsprozeß konkurrieren.⁴⁷

Diese Versuche, stabile Rassengrenzen zu definieren, werden vom main stream der modernen Forschung zur menschlichen Variabilität nicht gestützt. In Anlehnung an Dunn und Dobzhansky werden Rassen als Populationen definiert, "*die sich in der Häufigkeitsverteilung ihrer Gene unterscheiden.*" Was man als Rasse definiert, kann durchaus pragmatischen Gesichtspunkten folgen. Z.B. kann man für Untersuchungszwecke die Bewohner der Pitcairn Insel, die bekanntlich von einheimischen Insulanerinnen und den Meuterern der Bounty abstammen, als lokale Rasse definieren. Die moderne Forschung untersucht die statistische Verteilung von Merkmalen wie Blutgruppen und Genen in menschlichen Populationen, ohne strenge Rassengrenzen zu behaupten.⁴⁸

⁴³Bendyshe (1865) p.309ff

⁴⁴Vgl. dazu: Kutzer, Michael: Kakerlaken: Rasse oder Kranke? Die Diskussion des Albinismus in der Anthropologie der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. in: Mann; Dumont (1990) p.189-220 hier p.198

⁴⁵Kühl, Stefan: The Nazi Connection. Eugenics, American Racism and German National Socialism. New York, Oxford 1994 bes p.3-11 und p.100-106; Zur IQ-Debatte: Gould (1981) p.147ff; dt. Ausg. (1983) p.157ff; Sternberg, Robert J.: Metaphors of Mind. Conceptions of the Nature of Intelligence. Cambridge University Press 1990; wichtige Quellentexte in: Block, N.J.; Dworkin, G. (Hgs): The IQ Controversy. Critical Readings. New York 1976

⁴⁶Symptomatisch bei Herrnstein und Murray: The Bell Curve. Intelligence and Class Structure in American Life. New York, London etc. 1994; auf p.271 wird der wissenschaftliche Allgemeinplatz zugegeben, daß Variation innerhalb von Gruppen größer ist als zwischen Gruppen. Auf p.470ff dagegen wird in der Polemik gegen die affirmative action von klaren Unterschieden zwischen Amerikanern afrikanischer und europäischer Herkunft ausgegangen.

⁴⁷Rushton, J.P.; Bogaert, A.F.: Population Differences in Susceptibility to AIDS: An Evolutionary Analysis. in: Social Science and Medicine. Nr.28 (1989) p.1211-1220; dazu Kühl (1994) p.8

⁴⁸Dunn, L.C.; Dobzhansky, Th.: Vererbung, Rasse und Gesellschaft. Frankfurt/M. 1970. p. 109 (1.Aufl. New York (1946); Garn, Stanley; Coon, Carleton, S.: On the Number of Races of Mankind. in: American Anthropologist Vol. 57 Nr.5 (10. 1955) p.996ff; Mead; Dobzhansky; Tobach; Light (Hgs.): Science and the Concept of Race. New York 1970 (1.Aufl. 1968); Cavalli-Sforza, Luca und Francesco: Verschieden und doch gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage. München 1994

Mühlmann kritisiert den nicht-typologischen Ansatz Blumenbachs als Fehlentwicklung, die zu einer konventionalistischen und später nominalistischen Rassenkonzeption vor allem bei der französischen *école d'anthropologie* geführt habe. Erst die moderne Selektions- und Vererbungslehre habe "*die biologischen Prinzipien der Rassendifferenzierung*" erkennbar gemacht.⁴⁹ Blumenbachs Wirkung ging noch über Mühlmanns Einschätzung hinaus. Die Brüder Humboldt wurden in ihren Vorstellungen über menschliche Rassen von Blumenbach beeinflusst. Felix von Luschan studierte in Frankreich bei Paul Broca und brachte ein nicht-typologisches Rassenkonzept, das auf strengen anthropometrischen Methoden beruhte, wieder in Deutschland zur Sprache. Durch die Lektüre Theodule Ribots wurde der Arzt und Eugeniker W. Schallmayer von einem nicht wertenden Rassenkonzept wenigstens in Ansätzen überzeugt. Eine Fehlentwicklung war allerdings damit nicht verbunden. Blumenbachs Gedanke hat sich trotz gänzlich veränderter Wissenschaftsentwicklung als sehr erfolgreich erwiesen. Die wissenschaftliche Untersuchung der menschlichen Diversität und Variabilität hat nie zu einer anerkannten Rassentypologie geführt. Der grundlegende Gedanke, daß die Variabilität und Diversität innerhalb einer Population größer ist als zwischen Populationen, wurde durch Franz Boas gegen viele Widerstände im 20. Jahrhundert wissenschaftlich untermauert. Eine nominalistische Verdünnung der Sachverhalte, wie sie Mühlmann unterstellt, ist damit nicht verbunden. Es geht um die Untersuchung wirklicher Unterschiede in vielfältiger statistischer Verteilung. Für eine typologische Einteilung menschlicher Populationen geben solche Untersuchungen nichts her, wie erst jüngst Marta M. Lahr überzeugend gezeigt hat.⁵⁰ Blumenbach war einer der ersten, die diesen Gedanken entwickelt haben.

Henry Home Lord Kames und seine Kritiker

Lord Kames war in England einer der Protagonisten der Polygenese der Menschen. Seine Thesen zu den Menschenrassen bildeten die Antithese zu Blumenbach und forderten lebhaft Kritik heraus.⁵¹ Im Kontext dieser Debatte wurde eine komplexe Degenerationstheorie entwickelt, in der die Einflüsse von Natur und Zivilisation neu bestimmt wurden. Kames' Buch wandte sich an die breite Öffentlichkeit.⁵² Versuchte Kames einerseits den Polygenismus mit rein naturgeschichtlichen Argumenten zu begründen, so bemühte er sich andererseits darum, seine Theorie mit der Schrift in Einklang zu bringen. Die Menschheit habe sich vom Zustand der Wildheit zur Zivilisation hin entwickelt.

*"The faculties of the mind have been explored, and the affections of the heart; but there is still wanting a History of the Species, in its progress from the savage state to its highest civilisation and improvement."*⁵³

Die Vorstellung, die Zivilisation habe sich aus einem wilden Anfangsstadium entwickelt, legt freilich den Gedanken nah, Gott habe wilde, unzivilisierte Menschen geschaffen. Dieses

⁴⁹Mühlmann (1984) p.59

⁵⁰Lahr, Marta Mirazón: The evolution of human diversity. A study of cranial variation. Cambridge University Press 1996 bes. p.332-340

⁵¹Home, Henry Lord Kames: Sketches of the history of man. Edinburgh 1778 hier Reprint Hildesheim 1968 (4 Bde.); Smith, Samuel Stanhope: An essay on the causes of the variety of complexion and figure in the human species ... etc. A new edition with some additional notes, by a Gentlemen of the university of Edinburgh 1788 hier nach dem Reprint Thoemmes Press 2001 (Hg. Bernasconi, Robert)

⁵²Kames (I.1778) Vorrede ohne Seitenzählung

⁵³Kames (I. 1778) p.1

Problem umgeht Kames, indem er die babylonische Sprachverwirrung zu einer Art zweitem Sündenfall mit dramatischen Folgen stilisiert. Fraglos habe Gott zunächst ein Menschenpaar geschaffen, und alle Menschen hätten zunächst die gleiche Sprache gesprochen.⁵⁴ Auch habe Gott keine Wilden in die Welt gesetzt, denn die Schrift zeige uns nach dem Bericht des Moses Adam als Menschen, der mit beachtlichem Wissen ausgestattet gewesen sei. Der wilde Zustand, so Kames, ist eine Degeneration. Er will der Frage nachgehen, wie es zu dieser Degeneration gekommen ist.

*"Adam, as Moses informs us, was endued by his Maker with an eminent degree of knowledge; and he certainly must have been an excellent preceptor to his children and their progeny, among whom he lived many generations. Whence then the degeneracy of all men into the savage state? To account for that dismal catastrophe, ma ("n" T.B. Druckfehler im Original) kind must have suffered some terrible convulsion."*⁵⁵

In der babylonischen Sprachverwirrung findet Kames schließlich den Schlüssel zur Lösung aller Probleme. Gleichzeitig mit der Sprachverwirrung sei die Zerstreuung der Menschen in alle Erdteile einhergegangen. Notwendigerweise habe gleichzeitig eine unmittelbare dramatische körperliche Veränderung die Menschen für die jeweils vorgesehene Klimazone fit gemacht. Dies sei allerdings abhängig von der Klimazone mit einer Verwilderung einhergegangen. So seien die Menschen in verschiedene Spezies gespalten worden.

*"By confoundig the language of men, and scattering them abroad upon the face of all the earth, they were rendered savages. And to harden them for their new habitations, it was necessary that they should be divided into different kinds, fitted for different climates. Without an immediate change of bodily constitution, the builders of Babel could not possibly have subsisted in the burning region of Guinea, or in the frozen region of Lapland; especially without houses, or any convenience to protect them against a destructive climate."*⁵⁶

Keinesfalls sei die babylonische Sprachverwirrung eine allegorische Erzählung, die nicht wörtlich genommen werden solle.⁵⁷ Trotz der Verwilderung und der Aufspaltung in Rassen bestreitet Kames nicht die Existenz allgemein menschlicher Attribute, welche die Menschen von den Tieren unterscheiden. Der Orang Utan habe alle äußeren Organe, die zum Sprechen erforderlich seien. Es fehle ihm aber der Verstand.⁵⁸ Ursprünglich, so hält er noch einmal fest, habe es nur eine Sprache gegeben;⁵⁹ und hätten die Menschen nicht den Turm zu Babel gebaut, hätten sie die Sprache behalten und die gleichen Fortschritte im Wissen und in der Zivilisation gemacht.

*"Thus, had not men wildly attempted to build a tower whose top might reach to heaven, all men would not only have had the same language, but would have made the same progress toward maturity of knowledge and civilization."*⁶⁰

⁵⁴Kames (I. 1778) p.76f. Diese monogenetische Position hält Kames nicht konsequent ein. Im III. Band behauptet er eine separate Schöpfung für die amerikanischen und australischen Ureinwohner.

Amerikaner Kames (III. 1778) p.136-140; Australier Kames (III. 1778) p.142

⁵⁵Kames (I. 1778) p.77

⁵⁶Kames (I. 1778) p.78

⁵⁷Kames (I. 1778) p.78f

⁵⁸Kames (I. 1778) p.79 Anm xf

⁵⁹Kames (I. 1778) p.80

⁶⁰Kames (I. 1778) p.83

Mit der Sprachverwirrung sei eine Degeneration einhergegangen, aus der sich die einzelnen Menschengruppen sehr unterschiedlich entwickelt hätten. Einige Gruppen seien gar im Zustand der Wildheit verblieben. Diese Entwicklung will er aufzeigen.

*"From that state of degeneracy, they have been emerging gradually. Some nations, stimulated by their own nature, or by their climate, have made a rapid progress; some have proceeded more slowly; and some continue savages. To trace out that progress toward maturity in different nations, is the subject of the present undertaking."*⁶¹

Dieser Fortschritt, das ist Kames Grundthese, ist kein rein soziokultureller Prozeß. Er hat vielmehr feste naturgeschichtliche Voraussetzungen, welche die Menschen nicht ignorieren können, ohne Schaden zu nehmen. So, wie nach der Sprachverwirrung alle Menschen in Rassen eingeteilt wurden, jede nur für ein bestimmtes Klima geeignet, so sei auch keine Tier- oder Pflanzenspezies für alle Klimazonen geschaffen. Jeder Organismus sei nur an ein ganz bestimmtes Klima angepaßt.

*"The division of animals into different kinds, serves another purpose, no less important than those mentioned; which is, to fit them for different climates. We learn from experience, that no animal nor vegetable is fitted for every climate; and from experience we also learn, that there is no animal nor vegetable but what is fitted for some climate, where it grows to perfection."*⁶²

Außerhalb ihrer natürlichen Klimazonen degenerierten die Arten.

*"What is not an indigenous plant in Britain: no farmer is ignorant that foreign seed is requisite to preserve the plant in vigour. To prevent flax from degenerating in Scotland and Ireland, great quantities of foreign seed are annually imported. ... Arabian and Barbary horses degenerate in Britain; and to preserve the breed in some degree of perfection, frequent supplies from their original climate are requisite. Spanish horses degenerate in Mexico but improve in Chili, ..."*⁶³

Die Vorsehung habe zudem die Spezies, soweit es zu ihrem Erhalt notwendig sei, vor Mischungen bewahrt. Nur wenige Tierarten haben sexuellen Verkehr über die Artgrenze hinweg. Dies habe meist keine Folgen. Wenn gelegentlich Mischlinge entstünden, seien sie ihrerseits weitgehend infertil. Im Falle der Hunde, die für Kames keine gemeinsame Abstammung haben,⁶⁴ sei die Mischung unschädlich und laufe deshalb ungehindert ab.

*To preserve the different kinds of species of animals entire, as far as necessary, Providence is careful to prevent a mixed breed. Few animals of different species copulate together. Some may be brought to copulate, but without effect; and some produce a mongrel, a mule for example, which seldom procreates, if at all. In some few instances, where a mixture of species is harmless, procreating goes on without limitation. All the different species of the dog-kind copulate together; and the mongrels produced generate others without end."*⁶⁵

⁶¹Kames (I. 1778) p.84

⁶²Kames (I. 1778) p.8

⁶³Kames (I. 1778) p.8f

⁶⁴Kames (I. 1778) p.17

⁶⁵Kames (I. 1778) p.10f

Kames naturgeschichtliche Überlegungen berufen sich auf Evidenz und gesunden Menschenverstand und stehen nicht auf der Höhe der Forschung seiner Zeit. Den großen Naturforschern tritt er mit ungebrochenem Selbstvertrauen entgegen. Buffon, John Ray⁶⁶ und Linnaeus⁶⁷ hält er vor, unnötige, naturfremde, künstliche Klassifikationssysteme entworfen zu haben. Ray und Buffon wirft er vor, sie hätten zu viele Ausnahmen von ihrer Regel zugelassen, nach der alle Individuen, die fruchtbare Nachkommen zeugten, zu einer Spezies gehörten.⁶⁸ Linnaeus habe sich dazu hinreißen lassen, Menschen und Fledermäuse unter die Kategorie Säuger zu fassen, und er bestreite, daß Wale Fische seien.⁶⁹ Wie alle übrigen Organismen sind auch die Menschen nur an ein bestimmtes Klima angepaßt. Der Aufenthalt in Klimazonen, für die ein Mensch nicht geschaffen ist, führt in der Regel zur Degeneration. Ist für Buffon die Degeneration nur in extremen Fällen eine krankhafte Erscheinung, so ist für Kames jede Degeneration krankhaft.

*"On the other hand, instances are without number of men degenerating in a climat to which they are not fitted by nature; and I know not of a single instance where in such a climat people have retaind their original vigour. Several European colonies have subsisted in the torrid zone of America more than two centuries; and yet even that lenght of time has not familiarised them to the climat: they cannot bear heat like the original inhabitants, nor like the negroes transplanted from a equally hot:..."*⁷⁰

Die Nachkommen von Europäern in Batavia degenerierten. In South Carolina bei Charleston sei es so heiß, daß die meisten Europäer stürben, bevor sie Zeit hätten zu degenerieren. Auch Jamaika sei auf ständige Zuwanderung angewiesen, um die Zahl der Europäer auf der Insel stabil zu halten.⁷¹ Diese krankhafte Degeneration hat nichts gemein mit Buffons Konzept, daß generell alle Variationen zwischen den Menschen durch klimatische und andere natürliche Gegebenheiten zu erklären sucht. Diese Ansicht greift Kames an.

*"M. Buffon, from the rule, That (so richtig im Original T.B.) animals which can procreate together, and whose progeny can also procreate, are of one species, concludes, that all men are of one race or species; and endeavours to support that favourite opinion, by ascribing to the climate, to food, or to other accidental causes, all the varieties that are to be found among men."*⁷²

Demgegenüber betont Kames, zahlreiche Beispiele belegten, daß sich die Hautfarbe über viele Generationen in einem anderen Klima nicht ändere.

*"I say more, there are many instances of races of people preserving their original colour in climates very different from their own; and not a single of the contrary as far as I can learn. There have been four complete generations of negroes in Pennsylvania without any visible change of colour: they continue jets-black as originally."*⁷³

⁶⁶Kames (I. 1778) p.11

⁶⁷Kames (I. 1778) p.18f

⁶⁸Kames (I. 1778) p.11ff

⁶⁹Kames (I. 1778) p.19

⁷⁰Kames (I.1778) p.21

⁷¹Kames (I.1778) p.21f

⁷²Kames (I.1778) p.24

⁷³Kames (I.1778) p.28

Es sei im Übrigen sehr unwahrscheinlich, daß eine Hautverfärbung durch den Einfluß der Sonne an die Nachkommen vererbt werde.⁷⁴ In Auseinandersetzung mit Montesquieu erörtert er die Frage, ob Xenophobie und Xenophilie, sowie Feigheit und Mut Rassenmerkmale seien oder klimatisch bedingt. Die zivilisierten Nationen, so Kames, kommen hier zur Urteilsbildung nicht in Betracht, da sie durch Kriege, Handel etc. Bevölkerungsgemische seien, bei denen man schwerlich originale Charakterzüge finde, die für die ganze Gruppe gälten. Anders stelle sich die Sache bei unvermischten, isoliert lebenden Gruppen dar. Hier, so glaubt er aus Reiseberichten entnehmen zu können, sei es ein angeborener Charakterzug, ob man feindselig oder gastfreundlich auf Fremde reagiere.⁷⁵ Gleiches gelte für Feigheit und Mut als Nationalcharakter.

*"The same doctrine is strongly confirmed upon finding courage or cowardice to be a national character. Individuals differ widely as to these; but a national character of courage or cowardice must depend on a permanent and invariable cause."*⁷⁶

Weder für Menschen noch für Tiere, heißt es gegen Montesquieu gewendet, bestehe eine Opposition zwischen heißem Klima und Tapferkeit der Lebewesen. Es gebe durchaus ängstliche Menschen im Norden und kriegerische im Süden, und gerade die wildesten Tiere wie der Löwe und der Tiger lebten vorzugsweise in heißen Klimazonen.⁷⁷ Die Menschen seien zwar mit einem sozialen Sinn ausgestattet, doch erstrecke sich dieser wie bei den Tieren nicht auf die ganze Spezies. Das sei auch gut so, da große Staatsgebilde unregierbar seien.⁷⁸ Zu den unmittelbaren Nachbarn, die nicht zu unserem Stamme gehören, empfinden wir, so Kames, eine natürliche Aversion, die schon im Kindesalter entstehe. Nachbarn seien eben ein Bedrohungspotential, und unsere Aversion gegen Fremde nehme mit der räumlichen Distanz zu ihnen ab und gehe bei entlegenen Gruppen in Indifferenz über.⁷⁹ Das Beispiel nicht zivilisierter Nationen zeige dies deutlich. Die Grönländer seien untereinander sehr friedfertig, aber den Rest der Menschheit betrachteten sie als unterschiedliche Rasse, mit der sie nichts zu tun haben wollten.⁸⁰ Grundsätzlich betont Kames, die Menschenrassen seien sehr unterschiedlich und eine Vermischung ergebe keine Verbesserung oder Verschlechterung, *"but a mongrel breed differing from both parents."*⁸¹

Mit einer Apologie der Sklaverei ist Kames Argumentation nicht verbunden. Er zählt sie zu den barbarischen Gewohnheiten und lehnt sie ab.⁸² Auf den Westindischen Inseln nehme die Sklavenpopulation ab und müsse ständig durch neue Sklavenkäufe ersetzt werden. Dies sei nicht nur auf die harte Arbeit zurückzuführen, sondern auch auf die Tatsache, daß die Europäer sexuellen Verkehr mit den Sklavinnen haben. Diese ihrerseits praktizierten deshalb alle bekannten Formen der Antikonzeption und der Abtreibung. Das führe dazu, daß sie sich auch nicht mehr mit ihren männlichen Landsleuten fortpflanzten. In Virginia und Maryland sei der sexuelle Verkehr zwischen Europäern und Sklavinnen gesellschaftsrechtlich geächtet. Deshalb reproduziere sich dort die Sklavenpopulation selbst ohne weitere Importe.⁸³

⁷⁴Kames (I.1778) p.29

⁷⁵Kames (I.1778) p.30; vgl. p.30-40; zu Montesquieu I.p.59f

⁷⁶Kames (I.1778) p.40

⁷⁷Kames (I.1778) p.60f

⁷⁸Kames (II.1778) p.153ff.; p.175 (Unregierbarkeit großer Staaten)

⁷⁹Kames (II.1778) p.176-178

⁸⁰Kames (II.1778) p.180

⁸¹Kames (I.1778) p.75

⁸²Kames (I.1778) p.366-371

⁸³Kames (III. 1778) p.151

Man könne nicht sicher behaupten, daß die intellektuellen Fähigkeiten der Afrikaner weniger entwickelt seien als die der Europäer. Weder in Afrika noch als Sklaven in Übersee hätten sie Gelegenheit, ihre natürlichen Anlagen zu entwickeln. In Afrika bestehe dazu wegen der natürlichen Gegebenheiten keine Notwendigkeit, und zusätzlich behindere die Sklaverei jede Entwicklung. Bemerkenswert ist, daß bei der Erörterung der Lebensverhältnisse in Afrika zumindest mittelbar der natürlichen Umgebung ein Einfluß auf die mentalen Fähigkeiten zugesprochen wird. Freilich ändert dies nichts an den natürlichen Anlagen der Afrikaner.

*"The colour of the Negroes, as above observed, affords a strong presumption of their being a different species from the Whites, and I once thought, that the presumption was supported by inferiority of understanding in the former. But it appears to me doubtful, upon second thoughts, whether that inferiority may not be occasioned by their condition. A man never ripens in judgement nor in prudence but by exercising these powers. At home, the negroes have little occasion to exercise either: they live upon fruits and roots, which grow without culture: they need little clothing: and they erect houses without trouble or art. Abroad they are miserable slaves, having no en/p/ couragement either to think or to act. Who can say how far they might improve in a state of freedom, were they obliged, like Europeans, to procure breath with the sweat at their brows?"*⁸⁴

Den Ureinwohnern Amerikas widmet Kames im 3. Band seines Werks ein eigenes Kapitel.⁸⁵ Gegen die von Buffon vertretene Theorie, die Amerikaner seien von Sibirien eingewandert, meldet Kames Vorbehalte an.⁸⁶ Von der Sprache her, so der Autor, deute sich keine Verwandtschaft zwischen den Bewohnern Kamtschatkas und den Indianern an.⁸⁷ Entgegen seiner Theorie vom Turmbau zu Babel als einer Art zweiten Sündenfall und Schöpfung der menschlichen Variationen, geht er hier offenbar von einer eigenen Schöpfung der Indianer aus. Jedenfalls betont er, es gebe zahlreiche Argumente für die Vermutung, daß die Indianer nicht von Vorfahren aus der alten Welt abstammen.⁸⁸

*"I venture still farther; which is, to indulge a conjecture, that America has not been peopled from any part of the old world. The external appearance of the inhabitants, makes this conjecture approach to a certainty; as they are widely different in appearance from any other known people. Excepting the eye-lashes, eyebrows, and hair of the head, which is invariably jet black, there is not a single hair on the body of any American: no appearance of a beard. Another distinguishing mark is their copper colour, uniformly the same in all climates, hot and cold; differing from the colour of /p./ every other nation."*⁸⁹

Was die schöpferische Vorsehung bewege, sei unklar, doch jede rationale Überlegung deute auf eine separate Schöpfung in der neuen Welt hin.⁹⁰ Die ersten Menschen in der neuen Welt seien wahrscheinlich die Mexikaner und die Peruaner gewesen. Darauf weise der Bevölkerungsreichtum dieser Regionen hin und die Tatsache, daß man dort Hochkulturen gefunden habe.⁹¹ Erstaunlich sei dabei, daß sich die amerikanischen Hochkulturen im

⁸⁴Kames (I. 1778) p.64f

⁸⁵Kames (III. 1778) p.135-181

⁸⁶Kames (III. 1778) p.134

⁸⁷Kames (III. 1778) p.136

⁸⁸Kames (III.1778) p.136f; vgl. auch p. 140f

⁸⁹Kames (III. 1778) p.137f

⁹⁰Kames (III. 1778) p.143

⁹¹Kames (III. 1778) p.137 und p.144

Gegensatz zur alten Welt in den klimatisch heißen Zonen entwickelt haben. In den gemäßigten Zonen Amerikas habe eine vergleichbare Entwicklung nicht stattgefunden.⁹²

Auch die physischen Merkmale der amerikanischen Ureinwohner seien einzigartig und deuteten darauf hin, daß es sich um eine gänzlich andere Menschenart handle. So kämen die Kinder mit einem Haarflaum zur Welt, der nach acht Tage verschwinde und nie wieder erscheine.⁹³ Von Buffon übernimmt er die Ansicht, der Sexualtrieb der Indianer sei wenig entwickelt, weshalb nur wenige Kinder gezeugt würden.⁹⁴ Deshalb sei das fruchtbare Land auch so dünn besiedelt. Infolgedessen habe auch nicht die Notwendigkeit zur Viehzucht bestanden.⁹⁵

Die Inuit seien eine von den Amerikanern unterschiedene Rasse, die mit den Grönländern verwandt sei.⁹⁶ Entgegen seiner Theorie von der Sprachverwirrung im ersten Band betont er ausdrücklich, nicht alle Menschen seien Nachkommen von Adam und Eva. Für die Amerikaner und die Australier müsse man eine eigenständige lokale Schöpfung annehmen.⁹⁷ Gleichwohl kennt Kames auch universale Eigenschaften der Menschen. So ergänzen sich seiner Meinung nach die natürlichen Anlagen der Geschlechter. Frauen seien mehr zur sitzenden Tätigkeit disponiert, während Männer zur Bewegung und harter Arbeit neigen.⁹⁸ Auch die Gaben des Verstandes seien geschlechtsspezifisch verteilt.

*"The man as the protector, is directed by nature to govern: the woman, conscious of inferiority, is disposed to obey. Their intellectual powers correspond to the destination of nature: men have penetration and solid judgment to fit them for governing: woman have sufficient understanding to make a decent figure under good government; a greater proportion would exite dangerous rivalship."*⁹⁹

Weitere universale Eigenschaften der Menschen seien der angeborene Jagdtrieb,¹⁰⁰ sowie der moralische Sinn und der Sinn für den guten Geschmack. Diese Dispositionen müßten jedoch, um zur Entfaltung zu kommen, kultiviert werden.¹⁰¹ Entwickle sich schon der moralische Sinn in den Nationen nur sehr langsam, so sei der Fortschritt im Bereich des guten Geschmacks noch langsamer.¹⁰² Generell sei der Fortschritt in den gemäßigten Zonen gleichmäßig verlaufen. Abweichungen gebe es nur in den extrem heißen und extrem kalten Gegenden. So spielt doch auch bei Kames das Klima in die Entwicklung hinein.¹⁰³ Grundsätzlich sieht Kames einen kulturellen Evolutionismus in klar erkennbaren Stadien am Werk, so daß auch Nationen *"in the different stages of their progress, from infancy to maturity"* voranschritten.¹⁰⁴ Der Zustand der Zivilisation ist laut Kames den barbarischen Zuständen der Gesellschaft vorzuziehen. Allerdings bestehe die Gefahr der Degeneration durch Luxus. Es führt also nicht nur der Aufenthalt in einem fremden Klima zur Degeneration, vielmehr können auch die sozialen Verhältnisse eine Degeneration begünstigen.

⁹²Kames (III. 1778) p.157

⁹³Kames (III. 1778) p.138

⁹⁴Kames (III. 1778) p.148f

⁹⁵Kames (III. 1778) p.146f

⁹⁶Kames (III. 1778) p.138

⁹⁷Kames (III.1778) p.142

⁹⁸Kames (II. 1778) p.2

⁹⁹Kames (II. 1778) p.3

¹⁰⁰Kames (I. 1778) p.86f

¹⁰¹Kames (I. 1778) p.196

¹⁰²Kames (I. 1778) p.200

¹⁰³Kames (I. 1778) p.99

¹⁰⁴Kames (I. 1778) p.315

*"In the savage state, men is almost all body, with a very small proportion of mind. In the maturity of civil society, /p./ he is complete both in mind and body. In a state of degeneracy by luxury and voluptuousness, he is neither mind nor body."*¹⁰⁵

Luxus führe auch zu einem Rückgang der Bevölkerung.¹⁰⁶ In der frühen Phase der römischen Zivilisation seien die Menschen in erster Linie mit der Kriegsführung und der Hauswirtschaft beschäftigt gewesen. Man habe keinen Luxus gekannt und gesund gelebt. Die Behandlung der wenigen Krankheiten sei Aufgabe von Frauen und Sklaven gewesen. Erst mit dem Eindringen des Luxus haben sich die Krankheiten vervielfältigt und der Arztberuf sei entstanden.¹⁰⁷ Aber auch die moderne Zivilisation sei bedroht. Üppiges Kochen und das Fahren im Wagen habe den kriegerischen Geist des englischen Adels reduziert.¹⁰⁸ Der Luxus verweibliche den Geist und mache die Menschen auch für kleine seelische und körperliche Belastungen überempfindlich. Dies sei eine Krankheit, von der die Franzosen in großem Ausmaße befallen seien, aber auch die Engländer sieht er auf dem Weg des Verfalls.

*"With respect to the mind in particular, manifold are the pernicious effects of luxury. Corporal pleasures are all of them selfish; and when much indulged tend to make selfishness the leading principle. Voluptuousness accordingly, relaxing every /p./ sympathetic affection, brings on a beastly selfishness, which leaves nothing of man but the external figure. Luxury beside renders the mind so effeminate, as to be subdued by every distress: the slightest pain, whether of mind or body, is a real evil: and any higher degree becomes a torture. The French are far gone in that disease."*¹⁰⁹

In der Auseinandersetzung mit dem Thesen Lord Kames griffen Samuel S. Smith und später James Cowles Prichard auf die naturgeschichtlichen Vorstellungen Blumenbachs zurück. Beide erweiterten jedoch diesen Ansatz und brachten soziokulturelle und kulturgeschichtliche Argumente in die Diskussion um die Einheit der Menschheit ein.¹¹⁰ Smith' Buch wurde erstmals 1781 in Philadelphia veröffentlicht. Der *"Gentleman of the University of Edinburgh"*, von dem in der vorliegenden Auflage die Rede ist, wurde als der amerikanische Naturforscher Benjamin Smith Barton identifiziert, der auch in Göttingen studiert hatte, bevor er in die USA zurückkehrte.¹¹¹ Barton hat den Text mit zusätzlichen Anmerkungen versehen, die vom übrigen Text und den Anmerkungen Smith' deutlich abgehoben sind. Im Anhang des Buches befinden sich mit fortlaufender Paginierung die *"Strictures on Lord Kame's discourse on the original diversity of mankind"*.¹¹² Hier werden die zentralen Thesen Kames' mit degenerationstheoretischen Überlegungen kritisiert. So hatte etwa Kames behauptet, Gott habe verschiedene Menschenarten erschaffen, und jede Art sei an ein bestimmtes Klima

¹⁰⁵Kames (II. 1778) p.150f

¹⁰⁶Kames (I. 1778) p.112; p.114

¹⁰⁷Kames (II. 1778) p.142

¹⁰⁸Kames (II. 1778) p.144

¹⁰⁹Kames (II. 1778) p.145f

¹¹⁰Smith, Samuel Stanhope: An essay on the causes of the variety of complexion and figure in the human species ... etc A new edition with some additional notes, by a Gentleman of the university of Edinburgh. 1788 hier nach dem Reprint Thoemmes Press 2001 (Hg. Bernasconi, Robert) Prichard, James Cowles: De hominum varietatibus. Diss. Edinburgh 1808 Die erste Auflage des Buchs erschien 1813 in einem Band und wurde in den folgenden englischen Auflagen erheblich erweitert. Dt. Prichard: Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nach der dritten Auflage des englischen Originals mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von Dr. Rudolph Wagener. 5. Bde. Leipzig 1840

¹¹¹Vgl. Bernasconis Vorrede in der vorliegenden Ausgabe p.V

¹¹²Smith (1788) p.169ff

adaptiert. Das könne man daran sehen, daß Menschen, wenn sie ihre klimatische Umgebung wechselten, in der Regel erkrankten und oft degenerierten. Demgegenüber betont Smith, die Bewohner Guineas und Lapplands seien ohne Zweifel degeneriert, vergleiche man sie mit den Bewohnern Frankreichs und Englands. Sie seien mithin keineswegs an ihr Klima angepaßt. Die ärgste Degeneration, die man bei Europäern antreffe, habe nur wenig Ähnlichkeit mit dem Zustand dieser Wilden.

*"Are not the inhabitants of Guinea and of Lapland, degenerated races compared with the inhabitants of France and England? If these people had, in their own climates, attained the perfection of their nature, and the civilized Europeans had, by being transplanted thither, degenerated far below them, the argument then would have had some force. But since the greatest degeneracy of Europeans is only a resemblance of these savages, the example concludes against his Lordship's principle."*¹¹³

Es sei unbestreitbar, daß der plötzliche Wechsel des Klimas oder des Landes zu Erkrankungen führe. Doch sei die menschliche Konstitution so beschaffen, daß sie sich mit der Zeit an jedes Klima assimilieren könne. In den USA könne es schon zu Erkrankungen kommen, wenn man unvorsichtig von Norden nach Süden reise. Es sei aber wohl absurd anzunehmen, in New Hampshire lebe eine andere Spezies Menschen als in Georgia.¹¹⁴ Wenn Kames feststelle, die Europäer degenerierten in Afrika hinsichtlich ihrer Energie und Hautfarbe, so spreche das gerade für die Einheit der Menschen.¹¹⁵ Es sei generell nicht so, daß die nördlichen Völker eine andere Rasse (hier im Sinne von Spezies verwendet T.B.) seien, weil sie mehr Fett am Körper hätten, das vor der Kälte schütze. Vielmehr sei dies ein Beleg dafür, daß die Menschen von Natur aus mit der Fähigkeit ausgestattet seien, sich an jedes Klima anpassen zu können.¹¹⁶ Durch eigene Messungen habe er Kames' Behauptung widerlegt, die Haut der Afrikaner sei kühler als die der Europäer.¹¹⁷

Bemerkenswert ist, daß Smith in Ansätzen Argumente für die Trennung von biologischer Konstitution und sozialen Institutionen entwickelt, wie sie später Franz Boas ausarbeitete. Aus der Tatsache, daß ein Volk eher abweisend gegen Fremde sei, ein anderes aber gastfreundlich, könne man nicht schließen, es handele sich um verschiedene Spezies. Solche Haltungen hingen von so vielen zufälligen Ursachen ab, daß man sie nicht als Argument für rassische Unterschiede anführen könne. Ebenso könne man behaupten, Europa sei im 10. Jahrhundert von einer anderen Spezies bevölkert gewesen als im 18. Jahrhundert, weil man nunmehr gefahrlos reisen könne und keine Gewalttaten zu befürchten brauche.

"Some of the oriental islands he (i.e. Kames T.B.) mentions whose inhabitants are hostile, and others whose inhabitants are hospitable to strangers, and thence concludes a diversity of species. Kindness or aversion to strangers depends on so many contingent causes, that there cannot be a more equivocal foundation on which to rest the argument for different races. Nations that have been often exposed to hostile attacks, will be suspicious of foreigners, and prone to repel them. Nations who have seldom seen the face of an enemy will be disposed to receive them with kindness and hospitality. As well might he have proved, that Europe in the tenth, and in the eighteenth century, was inhabited by different species of men, from the

¹¹³Smith: Strictures ... op.cit. p.171 zu Kames vgl. oben

¹¹⁴Smith: Strictures ... op.cit. p.172f

¹¹⁵Smith: Strictures ... op.cit. p.174

¹¹⁶Smith: Strictures ... op.cit. p.177f

¹¹⁷Smith: Strictures ... op.cit. p.180-182

facility and security with which a stranger can now pass through all its kingdoms, and the hazards to which he was then exposed."¹¹⁸

Hinsichtlich der vermeintlichen Feigheit der Indianer antizipiert er Boas' perspektivische Beurteilung. Ein indianischer Philosoph würde auf Kames' Urteil, die Indianer seien feige, weil sie nicht wie die Europäer auf dem offenen Felde kämpften, antworten, die Europäer seien ihrerseits feige, weil sie nicht in der Lage seien, Foltern so stoisch zu ertragen wie die Indianer.

"He (i.e. Kames T.B.) proves the character, because they (die Indianer T.B.) do not fight like the Europeans in an open field. An Indian philosopher, who should have examined the subject as superficially as Lord Kames, would probably retort the charge of cowardice on the Europeans, because they do not suffer torture like the natives of America. Nations have different ideas of courage and honour, and they exert these principles in different ways."¹¹⁹

Unter günstigen klimatischen und sozialen Bedingungen nähern sich die Menschen in ihrer Art und äußeren Erscheinung allmählich aneinander an. Als einen Beleg führt er die Nachkommen der Prinzessin Pocahontas an.¹²⁰ Zudem sei der Wechsel des Klimas vielen Völkern gut bekommen und habe nicht zur Degeneration, sondern zur Verbesserung geführt. Das gelte für die Goten, die Mongolen und die Afrikaner.¹²¹ Es seien immer beide Faktoren, das Klima und der Grad der Zivilisation, welche die Hautfarbe beeinflussen. Dabei rühren die menschlichen Varietäten nicht von plötzlichen, gewaltsamen Veränderungen her, sondern von lange wirkenden, in ihren fein abgestuften Graden oft kaum wahrnehmbaren physischen Einflüssen. Diese Wirkungen auf die Physis der Menschen werden weitervererbt, und so entstünden a la longue die Varietäten der Menschheit.¹²²

*"... every permanent and characteristical variety in human nature, is effected by slow and almost imperceptible gradations. Great and sudden changes are too violent for the delicate constitution of man, and always tend to destroy the system. But changes that become incorporated, and that form the character of a climate or a nation, are progressively carried on through several generations, till the causes that produce them have attained their utmost operation. In this way, the minutest causes, acting constantly, and long continued, will necessarily create great and conspicuous differences among mankind."*¹²³

Betrachte man den Globus vom Pol zum Äquator, so beobachte man eine Graduierung der Hautfarbe, die nahezu proportional der geographischen Breite sei. Die Abweichungen, so der Autor, resultierten daher, daß der gleiche Abstand zur Sonne nicht überall das gleiche Klima und eine gleiche Temperatur bedinge.¹²⁴

"The elevation of the land, its vicinity to the sea, the nature of the soil, the state of cultivation, the course of winds, and many other circumstances, enter into this view. Elevated and mountainous countries are cool in proportion to their altitude above the level of the sea - Vicinity to the ocean produces opposite effects in northern and southern latitudes; for the

¹¹⁸Smith: *Strictures* ... op.cit. p.186f ;

¹¹⁹Smith: *Strictures* ... op.cit. p.188

¹²⁰Smith: *Strictures* ... op.cit. p.197-199; Pocahontas p.199

¹²¹Smith: *Strictures*... op.cit. p.200f

¹²²Smith: *Essay* ... op. cit. p.11f

¹²³Smith: *Essay* ... op.cit. p.12

¹²⁴Smith: *Essay* ... op. cit. p.12f

*ocean, being of a more equal temperature than the land, in one case corrects the cold, in the other moderates the heat."*¹²⁵

Auch der Zustand des Bodens selbst, Bewaldung, Grad der Kultivierung etc. beeinflussen das Klima eines Landes.¹²⁶ Dieser Zusammenhang wird in einer langen Anmerkung von Barton erörtert.¹²⁷ Er betont insbesondere den wohltätigen Einfluß der Kultivierung des Bodens auf das Klima.¹²⁸ Dabei glaubt er, es sei bereits festgestellt worden, das Klima in Nordamerika habe sich unter dem Einfluß der Europäer schon gemildert. Man könne mit guten Gründen vermuten, daß in wenigen Jahrhunderten das nordamerikanische Klima so mäßig wie in Europa sei.¹²⁹ In Deutschland sei das Klima durch die Kultivierung seit der Zeit Caesars milder geworden. Italien sei damals zwar besser kultiviert gewesen als zur Zeit, trotzdem sei es, folge man den Berichten Vergils, damals kälter gewesen. Dies sei dem Einfluß der riesigen unkultivierten Landmassen im Norden geschuldet.¹³⁰ Selbst Cornelis de Pauw, der wenig Gutes an den klimatischen und natürlichen Verhältnissen der Neuen Welt läßt, schreibt der Kultivierung eine positive Wirkung zu.

*„Il est certain que le travail des cultivateurs qui ont éclairci les forêts, purgé la terre de bêtes imondes, dirigé le cours des rivières, saigné les marais & défriché de grands espaces, doit avoir contribué, indépendamment des autres causes, à corriger la qualité de l'air.“*¹³¹

Umgekehrt kann auch gedankenloses Abholzen der Wälder negative Wirkungen zeigen.¹³² Im Text von Smith heißt es dann weiter, in den gemäßigten Zonen neutralisierten sich die wechselseitigen Wirkungen von Sonnenhitze und Winterkälte, so daß die Organismen nicht dramatisch verändert werden. Doch in extrem kalten oder extrem warmen Regionen sei diese Wirkung einseitig und verändere durch permanente Einwirkung die äußere Erscheinung der Menschen.¹³³ Die Wirkung des Klimas auf Körper und Geist erfolge keinesfalls plötzlich. Es müsse eine kontinuierliche Wirkung vorliegen, um Individuen und ganze Nationen zu verändern. Habe diese Veränderung aber einmal stattgefunden, so werde sie auch vererbt.¹³⁴ Die unterschiedlichen Varietäten der Menschen seien mithin kein Beleg für den Polygenismus. Vielmehr gehöre die Fähigkeit zur Akkommodation an alle Klimazonen zur menschlichen Natur.¹³⁵

*"Mankind are for ever changing their habitations by conquest or by commerce. And we find them in all climates, not only able to endure the change, but so assimilated by time, that we cannot say with certainty whose ancestor was the native of the clime, and whose the intruding foreigner."*¹³⁶

¹²⁵Smith: Essay ... op. cit. p.13

¹²⁶Smith: Essay ... op. cit. p.14

¹²⁷Smith: Essay ... op. cit. p.15-18 Anm. Barton

¹²⁸Smith: Essay ... op. cit. p.16 Anm. Barton

¹²⁹Smith: Essay ... op. cit. p.17 Anm. Barton

¹³⁰Smith: Essay ... op. cit. p.17f Anm. Barton

¹³¹ De Pauw, Cornelis: Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'histoire de l'Espece Humaine. Bd.I Berlin 1770 p.25f

¹³² De Pauw (1770) p.27

¹³³Smith: Essay ... op. cit. p.19

¹³⁴Smith: Essay ... op. cit. p.20f

¹³⁵Smith: Essay ... op. cit. p.21f

¹³⁶Smith: Essay ... op. cit. p.22

Auch auf die europäischen Einwanderer in Amerika habe das Klima schon gewirkt.¹³⁷ Je weiter man nach Süden reise, um so deutlicher sehe man diese Wirkung, die als Degeneration gesehen wird.

*"A more southern latitude augments the colour along the shores of Maryland and Virginia. At length the lowlands of the Carolinas and of Georgia degenerate to a complexion that is but a few shades lighter than that of the Iroquois. I speak of the poor and labouring classes of the people, who are always first and most deeply affected by the influence of climate, and who eventually give the national complexion to every country. The change of complexion which has already passed upon these people is not easily imagined by an inhabitant of Britain, and furnishes the clearest evidence to an attentive observer of nature, that, if they were thrown, like the native Indians, into a savage state, they would be perfectly marked, in time, with the same colour."*¹³⁸

Der Herausgeber Barton bestätigt diese Beobachtung und betont, die europäischen Bewohner der westlichen Grenzen der USA hätten sich in Verhalten, Aussehen und Gestalt ihren wilden Nachbarn angenähert.¹³⁹ Es sei aber immer die Wirkung der Zivilisation, die das Schlimmste verhindere. Deshalb sei nicht zu befürchten, daß die Angelsachsen der USA in Hautfarbe und Gestalt so weit degenerierten wie die Ureinwohner.¹⁴⁰

*"That the changes produced by climate are, in the first instance, generally diseases. Hereafter, when the constitution shall be perfectly accommodated to the climate, it will by degrees assume a more regular and agreeable figure. The Anglo-Americans, however, will never resemble the native Indians. Civilization will prevent so great a degeneracy either in the colour or the features."*¹⁴¹

Die Amerikaner, so Smith schwärmerisch, brauchen eine künftige Degeneration nicht zu fürchten. Zum einen besetzten die USA die geographischen Breiten, die für eine schöne, ausgewogene Körperbildung am günstigsten seien; zum anderen würde durch die Kultivierung des Landes das Klima weiter verbessert und die Schönheit der Griechen und Kaukasier würde in Amerika erneuert.

*"It may perhaps gratify my countrymen to reflect that the United States occupy those latitudes that have ever been most favourable to the beauty of the human form. When time shall have accommodated the constitution to this new state, and cultivation shall have meliorated the climate. The beauties of Greece and Circassia may be renewed in America; as there are not a few already who rival those of any other quarter of the globe."*¹⁴²

Zwei Grundsätze gelten bezüglich der Wirkung der Zivilisation:

"1. In the first place, that the effect of climate is augmented by a savage state, and corrected by a state of civilization, and 2. In the next place, that by the state of society many varieties in the human person are entirely formed." (p.71f)

¹³⁷Smith: Essay ... op. cit. p.37f

¹³⁸Smith: Essay ... op. cit. p.38f

¹³⁹Smith: Essay ... op. cit. p.39 Anm. Barton

¹⁴⁰Smith: Essay ... op. cit. p.42

¹⁴¹Smith: Essay ... op. cit. p.41f Anm.* Die Anmerkung stammt von Smith. Vgl. auch p.64 Anm* von Smith und p.147

¹⁴²Smith: Essay ... op. cit. p.71 Anm.+ Smith

Daß die Wirkung der Zivilisation die Einflüsse der äußeren Natur und des Klimas auf den Menschen abschirmt und mildert, wurde schon mehrfach hervorgehoben. Unter allen klimatischen Bedingungen werde die Hautfarbe dunkler, wenn man wie die Wilden den äußeren Einflüssen in stärkerem Maße ausgesetzt sei.¹⁴³

*"Nothing but civilization and culture can perfectly purify the atmosphere. Uncultivated as well as warm countries therefore naturally tend to a bilious habit, and a dark complexion."*¹⁴⁴

Nicht nur die vermeintlich wilden Völker, sondern auch die Armen in den zivilisierten Ländern, die den Segnungen der Zivilisation nur in geringem Maße teilhaftig würden, seien den Einflüssen der äußeren Natur stärker ausgesetzt und mithin deformiert und häßlich.¹⁴⁵ Beobachte man in Europa große Unterschiede zwischen der einfachen Bevölkerung und Menschen von Stand, so seien die Unterschiede in Amerika geringer.¹⁴⁶

*"Such distinctions are, as yet, less obvious in America, because the people enjoy a greater equality; and the frequency of migration has not permitted any soil, or state of local manners, to impress its character deeply on the constitution."*¹⁴⁷

Es seien immer die oberen Gesellschaftsklassen, die dem jeweiligen Schönheitsideal einer Nation am nächsten kämen.¹⁴⁸ So sei es den persischen Adligen in wenigen Generationen gelungen, die Spuren ihrer tartarischen Herkunft fast zu verwischen, wohingegen die Tartaren zu den deformiertesten und dümmsten Menschen (*"The most deformed and stupid nations upon earth"*) auf der Erde gezählt werden müßten.¹⁴⁹ Wegen ihres fortgeschrittenen Zivilisationsgrads geben selbstverständlich die Amerikaner und Europäer auch das ästhetische Leitbild ab.¹⁵⁰ Besonders in den USA seien noch hoffnungsvolle Entwicklungen zu erwarten.¹⁵¹ Auch die mentalen Fähigkeiten seien in Abhängigkeit von den sozialen Verhältnissen entwicklungsfähig.¹⁵² Zwar gebe es auch bei den Wilden gewisse Grade von Genialität, doch seien diese Fälle übertrieben worden.¹⁵³ Wirkliche Vielfalt in mentaler und emotionaler Hinsicht entstehe erst unter den Bedingungen der Zivilisation.

*"Savages will have all uniformity among themselves in the same climate, that arise from vacancy of mind, and want of emotion. Knowledge is various, but ignorance is ever the same."*¹⁵⁴

Die Zivilisation gehöre geradezu zur Natur des Menschen. Tiere seien für das Leben in der Wildnis geschaffen, so Smith, und ihre Konstitution werde unter den Bedingungen der Domestikation schlechter. Die Menschen hingegen seien für die Zivilisation geschaffen und

¹⁴³Smith: essay ... op. cit. p.72f

¹⁴⁴Smith: Essay ... op. cit. p.73 Anm.* Smith

¹⁴⁵Smith: Essay ... op. cit. p.76 vgl. auch p.84

¹⁴⁶Smith: Essay ... op. cit. p.85-89

¹⁴⁷Smith: Essay ... op. cit. p.89

¹⁴⁸Smith: Essay ... op. cit. p.113

¹⁴⁹Smith: Essay ... op. cit. p.114

¹⁵⁰Smith: Essay ... op. cit. p.114f

¹⁵¹Smith: Essay ... op. cit. p.115 Anm.

¹⁵²Smith: Essay ... op. cit. p.117ff

¹⁵³Smith: Essay ... op. cit. p.120f Anm.

¹⁵⁴Smith: Essay ... op. cit. p.127

könnten daher nur dort ihre physische Erscheinung und ihre ganze Natur perfektionieren. Zivilisation führe immer zu Vielfalt und Variabilität.

*"There is a difference, in this respect between man, and many of the inferior animals which were intended to run wild in the forest. They are always the most beautiful when they enjoy their native liberty and range. They decay and droop when attempted to be domesticated or confined. But man, being designed for society and civilization, attains, in that state, the greatest perfection of his form, as well as of his whole nature."*¹⁵⁵

Die Gefahren, die der Menschheit durch die Zivilisation drohen, veranschlagt Smith gering. Er konstatiert, auch der exzessive Luxus könne zu Mißgestaltung des Körpers führen, doch helfe hier die Mäßigung ab.¹⁵⁶

James Cowles Prichard hat noch einmal die Definitionen Blumenbachs von Rasse und Spezies aufgegriffen, und wie dieser für die Einheit der Menschen argumentiert.¹⁵⁷ Obgleich er stark von religiösen Motiven geleitet war, folgt er dem Grundsatz, die Frage nach der Einheit der Menschheit so zu untersuchen,

*"als wenn das Zeugniß der heiligen Schrift auf die Entscheidung gar keinen Einfluß hätte."*¹⁵⁸

Der Grad der Ähnlichkeit, der berechtige, von einer Spezies zu sprechen, sei in den verschiedenen Familien von Flora und Fauna sehr unterschiedlich.¹⁵⁹ Eine Spezies habe aber immer einen gesonderten Ursprung, und es werden charakteristische Eigenschaften an die kommenden Generationen weitervererbt.¹⁶⁰ Zwischen Spezies und Varietät müsse man unterscheiden. Mit Varietät bezeichne man die Verschiedenheiten innerhalb einer Spezies. Varietäten würden *"durch die Wirksamkeit äußerer Ursachen herbeigeführt,"* und seinen erblich. Im Gegensatz zu den Spezies seien die Varietäten später durch Umwelteinflüsse entstanden und keine ursprünglichen Erscheinungen. Den Begriff Rasse solle man für solche Varietäten gebrauchen, die einmal entstanden, sich ständig konstant fortpflanzen. Eine Rasse sei eine *"ständige Varietät"*,¹⁶¹ wobei man beachten müsse, daß die damit angesprochenen Charakteristika nicht ursprünglich seien, wie dies bei den Spezies der Fall sei.¹⁶²

Mit seinen sprach- und kulturgeschichtlichen Untersuchungen ging Prichard weit über den hier verhandelten Zusammenhang hinaus. In Franziska Augstein hat er eine einfühlsame Biographin gefunden, die richtig betont, er sei kein Degenerationstheoretiker gewesen. Mögliche umweltinduzierte Degenerationserscheinungen waren für ihn kein unausweichliches Fatum, sondern immer offen für Verbesserungen.¹⁶³ Sein Verhältnis zur Zivilisation war vielschichtig. Die Ansicht, mit zunehmender Verfeinerung der Zivilisation nähmen die

¹⁵⁵Smith: Essay ... op. cit. p.79 Anm.

¹⁵⁶Smith: Essay ... op. cit. p.84 vgl. auch p.77

¹⁵⁷Prichard, James Cowles: Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nach der dritten Auflage des englischen Originals mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von Dr. Rudolph Wagner. 5 Bde. Leipzig 1840 Die 1. Auflage erschien 1813 in Edinburgh und war eine Überarbeitung der Dissertation "De hominum varietatibus. (1808)

¹⁵⁸Prichard (1840) Bd. I. p.8

¹⁵⁹Prichard (1840) Bd. I p.140

¹⁶⁰Prichard (1840) Bd. I. p.139

¹⁶¹Prichard (1840) Bd. I. p. 143

¹⁶²Prichard (1840) Bd. I. p.143f

¹⁶³Augstein, Franziska: James Cowles Prichard's Anthropology: Remaking the Science of Man in early Nineteenth-century Britain. Amsterdam, Atlanta, GA 1999 p.227

Geisteskrankheiten zu, war ihm nicht unplausibel.¹⁶⁴ Die Hautfarbe wurde seiner Meinung nach ebenfalls von der sozialen Stellung und dem Grad der Zivilisation beeinflusst. Bei zunehmender Zivilisation werde, so glaubt er, die Hautfarbe heller.¹⁶⁵ Sein Glaube verhinderte, daß er den wissenschaftlichen Modetorheiten wie Nationalismus und Rassismus zum Opfer fiel. Freilich ging seine Bibeltreue so weit, daß er ursprünglich einfache und wilde Lebensverhältnisse der Menschen nicht annehmen wollte. Vielmehr sah er ursprünglich klar monotheistische Vorstellungen der Menschen einem Verfall ausgesetzt.¹⁶⁶ Prichard war ein radikaler Diffusionist. Nur durch äußere Einflüsse, davon war er überzeugt, werde gesellschaftliche Entwicklung und Zivilisation angestoßen. Eine autonome Entwicklung ohne fremde Einflüsse hielt er für unmöglich.¹⁶⁷

Prichard und Smith hatten den naturgeschichtlichen Ansatz Blumenbachs durch eine Theorie erweitert, welchen den Einfluß von Klima, sozialen Institutionen und kultureller Evolution auf Psyche und Physis der Menschen untersuchte. In einem anderen Traditionszusammenhang hatte schon Montesquieu diese Zusammenhänge betont. J.G. Herder schließlich hatte schon vor den Veröffentlichungen Prichards versucht in einer großen Synthese die verschiedenen Ansätze zu einer Theorie der sozialen Evolution zu vereinen.

¹⁶⁴Augstein (1999) p. 33

¹⁶⁵Augstein (1999) p.222

¹⁶⁶Augstein (1999) p.237

¹⁶⁷Augstein (1999) p.226